

Doch Alles noch stumm bleibt wie zuvor —
Und ein Edelknecht, faust und fed,
Tritt aus der Knappen jagendem Chor,
Und den Gürtel wirft er, den Mantel weg,
Und alle die Männer umher und Frauen
Auf den herrlichen Jüngling verwundert
Schauen.

Und wie er tritt an des Felsens Gang,
Und blickt in den Schlund hinab,
Die Wasser, die sie hinunter schlang,
Die Charybde jetzt brüllend wiedergab;
Und wie mit des fernen Donners Getöse
Entstürzt sie schäumend dem finstern Schooße.

Und es waltet und siedet und brauset und
zischt,
Wie wenn Wasser mit Feuer sich mengt,
Bis zum Himmel sprizet der dampfende
Gischt,

Und Fluth auf Fluth sich ohn' Ende drängt,
Und will sich nimmer erschöpfen und leeren,
Als wollte das Meer noch ein Meer gebären.

Doch endlich, da legt sich die wilde Gewalt,
Und schwarz aus dem weißen Schaum
Klafft hinunter ein gähnender Spalt,
Grundlos, als ging's in den Höllenraum;
Und reisend sieht man die brandenden Wogen
Hinab in den strudelnden Trichter gezogen.

Jetzt schnell, eh' die Brandung wiederkehrt,
Der Jüngling sich Gott besiehlt,
Und — ein Schrei des Entsetzens wird
rings gehört —
Und schon hat ihn der Wirbel hinweggespült;
Und geheimnißvoll über dem kühnen Schwim-
mer
Schließt sich der Rachen, er zeigt sich nimmer.

Und stille wick's über dem Wasserschlund,
In der Tiefe nur brauset es hohl.
Und bebend hört man von Mund zu Mund:
„Hochherziger Jüngling, fahre wohl!“
Und hohler und hohler hört man's heulen,
Und es harret noch mit bangem, mit schreck-
lichem Weilen.

Und würfst du die Krone selber hinein,
Und sprächst: Wer mir bringet die Kron',
Er soll sie tragen und König sein,
Mich gelüßete nicht nach dem theuren Lohn.
Was die heulende Tiefe da unten verhehle,
Das erzählt keine lebende glückliche Seele.

Wohl manches Fahrzeug, vom Strudel
gefaßt,
Schoß jäh in die Tiefe hinab;
Doch zerschmettert nur rangen sich Kiel und
Mast

Hervor aus dem Alles verschlingenden Grab —
Und heller und heller wie Sturmes Saufen,
Hört man's näher und immer näher brausen.

Und es waltet und siedet und brauset
und zischt,
Wie wenn Wasser mit Feuer sich mengt;
Bis zum Himmel sprizet der dampfende
Gischt,

Und Well auf Well sich ohn' Ende drängt.
Und wie mit des fernen Donners Getöse
Entstürzt es brüllend dem finstern Schooße.

Und sieh! aus dem finster stuhenden Schooß
Da hebet sich's schwanenweiß,
Und ein Arm und ein glänzender Nacken
wird bloß,

Und es rubert mit Kraft und mit eifrigem
Fleiß;
Und er ist's, und hoch in seiner Linken
Schwingt er den Becher mit freudigem Winken.

Und athmete lang und athmete tief,
Und begrüßte das himmlische Licht.
Mit Frohlocken es Einer dem Andern rief:
„Er lebt! Er ist da! Es befehlt ihn nicht,
Aus dem Grab, aus der strudelnden Wasser-
höhle
Hat der Brave gerettet die lebende Seele.“

Und er kommt, es umringt ihn die
jubelnde Schar,
Zu des Königs Füßen er sinkt;
Den Becher reicht er ihm knieend dar,
Und der König der lieblichen Tochter winkt,
Die füllt ihn mit funkelndem Wein bis
zum Rande,
Und der Jüngling sich also zum König wandte:

„Lang lebe der König! Es freue sich,
Wer da athmet im rosigem Licht!
Da unten aber ist's fürchterlich,
Und der Mensch versuche die Götter nicht,
Und begehre nimmer und nimmer zu schauen,
Was sie gnädig bedecken mit Nacht und
Grauen.“

„Es riß mich hinunter blitzeschnell,
Da stürzt' mir aus felsigem Schacht